

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 12

Artikel: Ettore Cella
Autor: Nydegger, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ettore Cella

Seine Herkunft aus unkonventionellen Verhältnissen hat Ettore Cellas Leben nicht erschwert. Seine Schaffensfreude und seine Ausstrahlung beeindrucken bis heute. Seine grössten Erfolge feierte der heute 87-jährige Schauspieler in der Rolle des ausgewanderten Italieners.

VON EVA NYDEGGER

Papa Pizzani schaut Heini an. «Was, dein Vater will nicht, dass du meine Gina heiraten? Ist ihm zu wenig, der Tochter von einem Marronibrater? Ist ihm zu wenig!» Das hat ihm noch gefehlt. Dem Zürrer will er es zeigen, jetzt erst recht. Jetzt wird Verlobung gefeiert, auf der Stelle! Eine Flasche Chianti muss her und eine Salami... Pizzani ist nicht zu halten. Jetzt wird gemacht, was er befiehlt. Er schaut in die Runde: «Und jetzt sin doch lustig. Ist doch keiner Beerdigung! Ist doch einer Verlobung!»

Immer wenn Ettore Cella in seiner langjährigen Karriere einen ausgewanderten Italiener zu spielen hatte – wie in der hier zitierten Szene den Marronibrater Papa Pizzani im unvergesslichen Film «Bäckerei Zürrer» –, vergegenwärtigte er sich seinen Vater. Er selber ist 1913 im Zürcher Industriequartier geboren und dort aufgewachsen, seine Eltern jedoch stammten aus Italien. Der Vater war noch im letzten Jahrhundert auf der Suche nach einer sicheren Stelle, aus der Emilia in die Schweiz emigrierte.

Androhte Ausweisung

«Ich hatte eine wunderbare Jugend, die Sorgen haben meine Eltern von mir fern gehalten», erzählt Ettore Cella. Das wird nicht immer einfach gewesen sein. Die Eltern waren beide anderweitig verheiratet, als sie sich kennen lernten, sich verliebten und zusammenzogen. Eine Scheidung war nach italienischem Recht unmöglich und damit auch eine zweite Heirat. Kaum war der kleine Ettore auf der Welt, kreuzte die Zürcher Polizei auf und bürstete das Konkubinatspaar. Unter Androhung der Ausweisung

wurden sie fortan gezwungen, getrennt zu leben.

Die Ausweisung drohte dem Vater noch aus anderen Gründen. «Hundert Seiten lang war sein Ficheneintrag», erinnert sich Ettore Cella kopfschüttelnd. Italienische Anarchisten hatten beim Vater unter einem Vorwand einen Leiterwagen ausgeliehen, um aus Deutsch-

Sein Schauspiel- talent wurde im Kloster entdeckt

land kommende Bomben durch Zürich nach Italien weiterzutransportieren, und wurden dabei von der Polizei ertappt. Dem Vater wurde nach dem «Bombenprozess» von 1918 jegliche politische und gewerkschaftliche Tätigkeit verboten, was ihn als überzeugten Sozialdemokraten sehr schmerzte: «Mein Vater lebte doch für seine Überzeugungen...» Sohn Ettore wurde später eher nebenbei Mitglied der italienischen Sozialisten in der Schweiz. Er war hauptsächlich Bühnenkünstler.

Mit sechs Jahren stand Ettore Cella zum ersten Mal auf einer Bühne. Er spielte in einem Einakter von Tolstoi mit, den der italienische dramatische Verein am Zürcher Volkshaus inszenierte. Der Entscheid für eine Theaterlaufbahn fiel jedoch erst später. Der Lehre als Glasbläser, die er bereute, da er nicht Kunstobjekte, sondern nur Reagenzgläser blasen durfte, folgte ein Aufenthalt im Welschland. Der Prior der

Klosterschule in La Corbière entdeckte seine gute Stimme und sein Talent als Redner und riet ihm: «Werde doch Schauspieler!»

Das war die Berufung, die er auch selber schon gespürt hatte. Zurück in Zürich wurde er Mitglied des Kabarett «Resslirytty». Später kam er erst als Statist im Zürcher Schauspielhaus unter. Fast zwanzig Jahre lang wirkte er dort als Schauspieler. Mit der Zeit brachte er es bis zum Theaterregisseur.

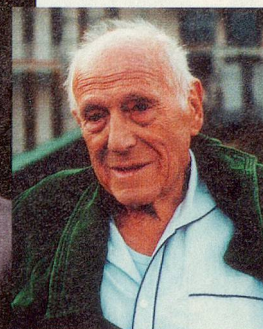
Berühmtes «Kauderwelsch»

In der ganzen Schweiz bekannt wurde seine Stimme am Radio, als er während des Zweiten Weltkriegs den Ladenbesitzer Nostrano in der Sendung «Brunnenhof Elfenzwäng, zum grünen Bohnenfädli» spielte. Es war die erste Rolle, in der er in der Sprache seines Vaters, dem gebrochenen Deutsch des emigrierten Italieners, redete und so die Herzen des Publikums gewann. Er blickt zurück auf die enorm beliebte Hörspielserie: «Wir machten uns liebevoll-kritisch über die Anbauschlacht und andere Kriegsbefehle lustig.»

Den einfachen, temperamentvollen und herzensguten Italiener spielte Ettore Cella mit grossem Erfolg auch in den Filmen von Kurt Früh. Sowohl «Bäckerei Zürrer» als auch «Hinter den sieben Gleisen» gelten als Meisterwerke des Schweizer Films der Fünfzigerjahre. Im Lauf seines arbeitsreichen Lebens wirkte Ettore Cella in über fünfzig Filmen mit. Selber Filme zu drehen, lernte er bereits in der Kriegszeit, von dem in die Schweiz geflüchteten französischen Regisseur Jacques Fédère und seiner Gattin Françoise Rosay: «Da erlebte ich mit,



ZVG



Im demnächst erscheinenden Film «Utopia Blues» von Stefan Haupt spielt Ettore Cella einen liebenswerten Grossvater im Rollstuhl.

In der Rolle des Italieners in der Emigration gewann Ettore Cella das Herz des Publikums. Als Marronibrater Papa Pizzani versuchte er Bäcker Zürrer (Emil Hegetschweiler) zur Vernunft zu bringen.*

was es alles braucht für eine Filmproduktion!», erinnert sich Ettore Cella.

Fernseh-Pionier...

Dieses Wissen kam ihm bei seiner späteren Arbeit beim Fernsehen zugute. Hier gehörte er zu den Männern der ersten Stunde. Nach Auftragsarbeiten beim Deutschen Südwestfunk wurde er als Regisseur ans Studio Bellerive zum Schweizer Versuchsfernsehen geholt, das noch sehr umstritten war: «Vom Radio wurde ich zur Strafe gleich boykottiert.»

Doch das Fernsehen faszinierte Ettore Cella – ebenso wie er die Fernsehzuschauer. «In der Anfangszeit wurde viel improvisiert, jeder war für alles da. Als ein gewisser Vaucher zehn Minuten vor seiner Kochsendung nicht im Studio war und alles – inklusive Direktor – stöhnte, schlug ich vor, eine feine Spaghettisauce zuzubereiten. Und schon hantierte ich vor der Kamera als Koch...» Sein Künstlerleben ist reich an Anekdoten wie dieser. Lässt er sie ins Gespräch einfließen, untermalt er sie mit Mimik und seinem schönen Lachen in der Stimme, so etwa beim Erzählen

vom Atem-, Sprech- und fernsehgerechten Auftrittstechnik-Unterricht, den er – noch immer namentlich nicht zu erwähnenden – National- und Bundesräten erteilte.

Während er Anfang der Neunzigerjahre als Witwer Otti in der beliebten Hörspielserie «Memotreff» von Kurt Frühs Tochter Katja vor allem am Radio auftrat, taucht er dieses Jahr in der Familienserie «Lüthi & Blanc» wieder auf dem Bildschirm auf. Auf die Frage, ob es nicht belastend sei, einen so fiesen alten Kauz wie diesen Lukas Wälti-Kern zu spielen, antwortet er: «Nein, wunderbar ist das, schliesslich bin ich Schauspieler!»

...und Übersetzer

Er nimmt nur noch Rollen an, die ihm Spass machen, und setzt seine Schaffenskraft vor allem fürs Übersetzen und Schreiben ein. Meist bearbeitet er drei oder vier Werke gleichzeitig. Für seine Pirandello-Übersetzungen wurde er geehrt. Die ebenfalls vom Italienischen ins Deutsche übersetzte Komödie «Bertoldo, Bertoldino und der Klugscheisser» von Giulio Cesare Croce wurde als Ra-

dio-Hörspiel ausgestrahlt. Als Letztes übersetzte er das dramatische Hauptwerk «Die Schöpfungsgeschichte» von Don Luigi Sturzo, dem Gründer der ersten katholischen Volkspartei. «Nonna Adele», das biografisch geprägte Buch über seine Grossmutter, liegt vor, dasjenige über das an politischen Turbulenzen reiche Leben seines Vaters erscheint demnächst.

An das Vorbild des Vaters, der an seinen Überzeugungen festhielt, auch als diese während des italienischen Faschismus alles andere als mehrheitsfähig waren, hat sich Ettore Cella zeitlebens gehalten: «Mein Vater lehrte mich, nur Sachen zu machen, die in meinen Augen einen Sinn haben.» ■

* «Bäckerei Zürrer» und weitere berühmte Schweizer Filme von Kurt Früh und anderen Regisseuren der Fünfzigerjahre werden im nächsten Jahr am Schweizer Fernsehen DRS nach langer Zeit wieder gezeigt.